

Dinge erzählen Things Tell Stories



Archäologie des KZ-Systems Mauthausen-Gusen

Katalog zur Sonderausstellung an der
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Coverfoto:

Detailfoto eines US-Feldgeschirrs

Lesefund, Mauthausen Müllbergung, 2020

Siehe Seite 39

Tube für Pellidol-Salbe

Lesefund, Gunkskirchen 2011

Impressum:

Herausgeberin: KZ-Gedenkstätte Mauthausen / Mauthausen Memorial, Wien 2026

Gesamtleitung: Barbara Glück

Ausstellung

Kuratierung: Nora Pierer, Nathalie Soursos

Wissenschaftliche Leitung: Claudia Theune, Barbara Hausmair

Sammlungen KZ-Gedenkstätte: Yvonne Burger, René Bienert, Ralf Lechner

Ausstellungen KZ-Gedenkstätte: Christian Dürr, Laura Langeder

Ausstellungsgestaltung, -architektur und -umsetzung: FABBRICA., Wien

Ausstellungsgrafik: markushechenberger.net Werbeagentur

Englische Übersetzung: Joanna White

Lektorat: Nadine Jenke

Broschüre

Redaktion: Nathalie Soursos

Fachtexte: Barbara Hausmair, Claudia Theune, Yvonne Burger

Detailfotos: Yvonne Burger

Englische Übersetzung: Joanna White

Lektorat: Renate Rosner

Layout & Produktion: markushechenberger.net Werbeagentur



universität
wien

ZukunftsFonds
der Republik Österreich



NATIONALFONDS

DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

INHALT

VORWORTE

- 4 Barbara Glück
- 5 Claudia Theune und Barbara Hausmair
- 8 Nora Pierer und Nathalie Sourcos

EINLEITUNG

- 10 Dinge erzählen.

11 METHODEN – Mauthausen ergraben

- 12 Archäologische Methoden

13 RÄUME – Strukturen freilegen

- 14 Vergessene ORTE wieder entdecken
- 16 Loiblpass (Nord)
- 18 Gunkirchen
- 20 Auswahl archäologischer Fundstellen in Mauthausen
- 22 Versorgungsnetzwerke der SS

23 OBJEKTE – Häftlingsalltag erforschen

- 24 Nahrung
- 26 Kleidung
- 29 Hygiene
- 30 Eigentum
- 32 Identität und Rückgabe der Identität durch Forschung

34 OBJEKTE – Ungleichheiten aufzeigen

- 35 Privilegien
- 36 Hierarchie und Terror

38 ZEIT – Veränderung dokumentieren

- 39 Befreiung
- 40 KZ-Gedenkstätte Mauthausen
- 41 Menschliche Überreste

Vorwort

Barbara Glück

Wenn man an Archäologie denkt, verbindet man sie meist mit der Antike oder dem Mittelalter, nicht jedoch mit einer Zeit, die beinahe noch greifbar erscheint, wie die der Gewaltverbrechen des Nationalsozialismus. Noch leben Menschen, die sie selbst erfahren haben. Und doch sind die materiellen Spuren teilweise verschüttet – im übertragenen wie im buchstäblichen Sinn.

Archäologische Grabungen an Orten ehemaliger Konzentrationslager machen materielle Zeugnisse der Unterdrückung wieder sichtbar und liefern neue Erkenntnisse. Sie leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur historischen Aufklärung, zur Dokumentation und zur Erinnerung.

Als Gedenkstätte erfahren wir immer wieder den großen Wert unserer Partnerschaften. Seit dem Bau des Besucher*innenzentrums vor über 20 Jahren begleiten Archäolog*innen alle Sanierungs- und Bauprojekte in Mauthausen und Gusen sowie an unseren Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Außenlager.

Erinnerungskultur soll nicht nur in Mauthausen verankert werden, sondern das gesamte weitverzweigte Lagersystem umfassen. Die archäologischen Untersuchungen unterstützen unsere dahingehenden Bemühungen. Die Archäologie erforscht diese „verschwundenen“

Orte und hilft, die spezifischen Eigenschaften der verschiedenen Außenlager zu verdeutlichen.

Mitunter trägt archäologische Forschung dazu bei, die Würde und Identität der Opfer wiederherzustellen. So im Fall der „Blutsickergrube“ am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Melk. Dort wurden 2022 menschliche Überreste gefunden, die anschließend pietätvoll bestattet und durch ein Grabmal gekennzeichnet werden konnten.

Die Ausstellung *Dinge erzählen* widmet sich den Untersuchungen und Methoden der Archäologie an Orten extremen menschlichen Leids und reflektiert die Bedeutung materieller Zeugnisse anhand konkreter Objekte aus unseren Sammlungen.

Der vorliegende Katalog dokumentiert diese Arbeit und lädt zu einer vertieften Auseinandersetzung ein. Unser besonderer Dank gilt unseren Kooperationspartner*innen: dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, das bereits seit 2002 – seit 2007 unter der Leitung von Claudia Theune – Grabungen an Orten ehemaliger Konzentrationslager durchführt, sowie dem Team von Barbara Hausmair vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck.

Interview

mit Claudia Theune
und Barbara Hausmair

Wie kann man sich als Lai*in eine Ausgrabung vorstellen?

Claudia Theune (CT): Ausgrabungen können sehr unterschiedlich sein. Wichtig ist zunächst eine sehr gründliche Vorbereitung mit Archivrecherchen. Vor Ort sind in der Regel 8 bis 15 Personen. Bei der eigentlichen Grabungstätigkeit – mit Spaten, Schaufeln, großen und kleinen Maurerkellen oder Spateln – geht es darum, durch Menschen getätigte Bodeneingriffe zu erkennen (z. B. an der Zusammensetzung oder Farbe des Erdreichs). Da Ausgrabungen Befunde zerstören, ist eine sehr detaillierte Dokumentation, z. B. durch Fotografien, Zeichnungen, Vermessungen und schriftliche Beschreibungen, essenziell.

Einer der Gegenstände auf der Werkzeug-Wand in der Ausstellung ist eine Photogrammetrie-Station. Was packen Sie noch ein, wenn Sie auf eine Grabung fahren?

Barbara Hausmair (BH): Trinkwasser, traditionelles Grabungswerkzeug, technische High-End-Geräte für die digitale Dokumentation, Unmengen an Verpackungsmaterial und ...

CT: ... einen sonst leeren Terminkalender. Ausgrabungen erfordern immer viel Zeit und Energie, die Tage beschränken sich nicht auf einen 8-Stunden-Tag.



Die Archäologinnen Claudia Theune und Barbara Hausmair über dem Teich im Steinbruch „Wiener Graben“

© Sebastian Swientek

Warum ist bei Ihrer Arbeit gerade die Dokumentation während der Grabung zentral?

CT: Da Ausgrabungen immer Befunde zerstören, ist eine sehr detaillierte Dokumentation durch Fotografien (gegebenenfalls 3D-Scans), Hand- oder Digitalzeichnungen, Vermessungen und schriftliche Beschreibungen essenziell. Neben der Vorbereitung ist die Nachbereitung wichtig. Alle erhobenen Daten werden in einem ausführlichen Bericht mit ersten Interpretationen zusammengefasst.

Was sagen die Befundkontexte aus?

CT: Objekte finden sich bei Ausgrabungen immer in Befundkontexten. Funde in Baracken können dem Leben der Häftlinge in den Baracken zugeordnet werden, Funde in Müllgruben zeigen das Entsorgungsverhalten der Menschen. Beide Beispiele

sagen auch etwas darüber aus, welchen Wert die Objekte zu unterschiedlichen Zeiten besaßen. Waren sie wertvoll, um im Konzentrationslager zu überleben, oder hatten sie – möglicherweise nach dem Krieg – an Wert verloren und wurden weggeworfen?

Was passiert mit den ausgegrabenen Gegenständen?

BH: Nach der vorsichtigen Erstversorgung auf der Ausgrabung werden die Funde inventarisiert und dann in einer Restaurierungswerkstatt gereinigt und konserviert. Wissenschaftler*innen oder Studierende dokumentieren und untersuchen die Stücke anschließend mit Methoden wie digitaler Fotografie, Scan oder naturwissenschaftlichen und stilistischen Analysen. Besonders wichtig ist dabei der Abgleich mit Grabungsdaten und anderen historischen Quellen.

Unser Foto zeigt Sie beide 2012 in einem Korb über dem trockengelegten Teich im „Wiener Graben“. Was haben Sie dort gemacht?

CT: Da wir nicht auf den leergepumpten Teichboden hinabsteigen konnten, stiegen wir in den Korb der Drehleiter eines Feuerwehrfahrzeuges [siehe Foto auf Seite 5 und 43] und dokumentierten von dort den Fundplatz.

BH: Gefunden haben wir vor allem entsorgte Großobjekte des Steinbruchs wie Schienenstränge, Loren oder Teile der Flutlichtanlage. Durch die Lagerung unter Wasser haben sich diese Metallobjekte durch den Luftabschluss sehr gut erhalten.

CT: Der Teich war eine riesige Abfallgrube. Für uns war die Erkenntnis wichtig, dass nach der Befreiung hier sehr viel entsorgt worden ist, was anscheinend keinen Wert mehr hatte oder was absichtlich in Vergessenheit geraten sollte.

Es gibt zahlreiche Mythen rund um Konzentrationslager. Haben Sie bei Ausgrabungen oder bauarchäologischen Arbeiten in Mauthausen geheime Gänge oder Zimmer gefunden?

BH: Geheime Gänge sind bisher nicht entdeckt worden. Aber es gibt Bereiche, die sehr lange Zeit von niemandem betreten wurden, wie der „Desinfektionsbunker“ im Lager II.

Wenn wir in abgerissenen Bereichen des Lagers ausgraben oder verschlossene Schächte inspizieren, entdecken wir jedes Mal Unbekanntes, manchmal auch sehr Grausames. In verschütteten Lichtschächten zwischen Küche und Arrest haben wir in der Verfüllung Spuren menschlicher Asche entdeckt, die dort einfach entsorgt worden war. Diese Überreste hat die Gedenkstätte auf ihrem Friedhof beigesetzt.

Was ist das Besondere an den Häftlingsmarken aus dem KZ Mauthausen, die Sie im Projekt „TAGS“ erforschen?

BH: Das Besondere ist, dass unter den 260 Häftlingsmarken nicht nur offiziell von der SS ausgegebene Marken sind. Manche wurden von den Häftlingen selbst kunstvoll hergestellt und gestaltet. Uns interessiert, was diese Verzerrungen über die Häftlinge und

soziale Beziehungen im Lager verraten können. Aus welchen Metallen sind die Marken und mit welchen Werkzeugen haben Häftlinge diese Marken gemacht? Woher hatten sie diese Materialien?

Die Archäologie kämpft auch gegen die Vergänglichkeit der Materialien. Was zersetzt sich besonders schnell?

BH: Organische Materialien wie Leder, Holz oder Naturtextilien zersetzen sich im Boden meistens schon nach wenigen Jahrzehnten. Von Kleidung bleiben oft nur metallische Reste wie Schnallen oder Schuhösen übrig. Auch Papier, etwa Briefe oder Fotografien, hat im Erdreich kaum eine Chance. Dünnes Aluminium korrodiert schnell zu Pulver, Kunststoffe werden rasch brüchig und zerbröseln, wenn sie mit Luft in Kontakt kommen.

Wieso darf man die in der Ausstellung präsentierten Objekte nicht anfassen?

BH: Funde sind oft sehr fragil und auch anfällig für Korrosion, besonders wenn man sie mit bloßen Händen angreift. Damit sie nicht kaputtgehen, werden sie in sichere und klimatisierte Vitrinen gelegt. Im Rahmen von Workshops können einzelne stabile Objekte mit Handschuhen und mit Betreuung durch eine fachkundige Person analysiert werden. Die Haptik der Objekte wird so ein wesentliches Element beim Lernen mit Objekten.

Wie kann KI ihre Arbeit unterstützen und wo sind die Grenzen?

BH: Im Bereich der digitalen Archäologie gibt es viele Entwicklungen von KI-Tools,

z. B. für die automatisierte Erkennung von Fundstellen, Dokumentationsprozesse oder Fundanalyse. Wichtig bei all diesen Nutzungen: Man muss alle KI-generierten Informationen immer kritisch überprüfen und was aus diesen Informationen gemacht wird, ist und bleibt in der Verantwortung der Wissenschaftler*innen.

Was ist für Sie die zentrale Botschaft der Ausstellung? Was sollen Besucher*innen mit nach Hause nehmen?

CT: Seit 2002 bzw. insbesondere seit 2009 werden archäologische Untersuchungen im Konzentrationslager-System Mauthausen durchgeführt. Ich wünsche mir, dass die Menschen erkennen, dass mithilfe der Archäologie oft kleine und unscheinbare Objekte wichtige Erkenntnisse zur NS-Zeit, dem unmenschlichen Terrorregime, zur Ausbeutung, Ausgrenzung im Alltag, Bewältigungsstrategien und damit Handlungsspielräumen der Häftlinge gewonnen werden können.

BH: Geschichte ist der Blick unserer heutigen Gesellschaft auf die Vergangenheit. Ich hoffe, dass Besucher*innen nach Hause gehen und sich denken: „Heute habe ich neue Sichtweisen auf die Geschichte der NS-Verfolgung bekommen! – Was kann ich daraus für die Gestaltung unserer Zukunft lernen?“

Archäologie ausstellen

Nora Pierer und Nathalie Soursos (kuratorisches Team)

In ihrem Titel verweist die Ausstellung auf eine zentrale Erfahrung archäologischer Forschung: Dinge sind nicht nur materielle Überreste, sondern Träger von Geschichte(n). Für die kuratorische Arbeit lauteten daher unsere Kernfragen: Unter welchen Bedingungen können Dinge im Ausstellungsraum sprechen? Wie wird die Arbeit hinter den Dingen, die archäologische Forschung an Orten des ehemaligen KZ-Systems Mauthausen-Gusen, nachvollziehbar?

Die Ausstellungsarchitektur orientiert sich an der Arbeitsweise der Archäologie. Auf Arbeitstischen werden die Objekte in Vitrinen präsentiert. Dieses Setting verweist auf die forschende Arbeit vor und nach der archäologischen Grabung, der detaillierten Untersuchung und Einordnung der Objekte. Archäologische Funde aus dem Kontext des Nationalsozialismus tragen eine historische und emotionale Aufladung. Eine zurückhaltende Präsentation soll ermöglichen, sie als historische Quellen zu betrachten. Ausstellungsdisplay, Vitrinengestaltung und grafische Mittel heben die Dinge nicht hervor, sondern ordnen sie in den thematischen Rahmen ein. Die Fülle der archäologischen Objekte in den Samm-

lungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird durch die dichte Präsentation in den Vitrinen angedeutet. Denn nur exemplarisch ausgewählte Objekte konnten ausgestellt werden kann, auch aus konservatorischen Gründen.

Die Gestaltung der Ausstellung vermeidet ein lineares Narrativ und setzt stattdessen auf die selbständige Erkundung im Raum. Auf den Tafeln im Intro werden die wissenschaftliche und archäologische Arbeit, die Methoden und Werkzeuge der Archäolog*innen erklärt. Fotografien aus der Praxis der seit 2002 im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlager grabenden Archäolog*innen zeigen die Vielfalt der Zusammenarbeit – von der Dokumentation baulicher Strukturen, der Untersuchung von Landschaftsräumen bis zum Bergen und Analysieren von Objekten.

Der Hauptteil der Ausstellung konzentriert sich auf drei miteinander verbundene Aspekte: Räume, Objekte und Zeit. Die Chronologie reicht vom Aufbau des Konzentrationslagers Mauthausen über die Befreiung der Lager bis in die Nachkriegszeit und Gegenwart der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

Viele der gezeigten Dinge sind einfache Gebrauchsgegenstände, weder ungewöhnlich noch selten und zum Teil bis heute in unserem Alltag in Gebrauch. Als Fundobjekte verweisen sie in ihrer Materialität und im Kontext jedoch auf einen grausamen Alltag, auf Mangel, auf Anpassung und Widerstand im Leben der KZ-Häftlinge und auf die Unterdrückungsmechanismen und Privilegien der SS und Funktionshäftlinge. Ihre historische Aussagekraft entsteht im Zusammenhang mit den Fundorten, Fundarten und methodischen Zugängen der Archäolog*innen. Die starke farbliche Unterscheidung der Fundorte in der Ausstellung soll die Diversität der Funde und Fundorte verdeutlichen.

Zum eigenständigen Forschen laden die Blätterstationen neben den Vitrinen ein. Die darin bereitgestellten ergänzenden Texte, Abbildungen und vertiefende Materialien stellen Bezüge her und erweitern den Kontext. Informationen sind so angeordnet, dass sie nach und nach aufgedeckt und erschlossen werden können.

Die Farben der Ausstellung orientieren sich an den Farbanstrichen aus der NS-Zeit und Nachkriegszeit im Häftlings-

bordell Mauthausen. Die Höhenlinien, die sich grafisch durch die Ausstellung ziehen, sind am Gelände der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ausgerichtet. So findet die Materialität des Ortes Eingang in die Ausstellungsgrafik.

Ausstellen bedeutet immer auswählen, zusammenstellen und gewichten. Diese Ausstellung legt offen, wie archäologische Erkenntnisse entstehen: durch Freilegen, Dokumentieren, Vergleichen und Interpretieren. Besucher*innen erhalten Einblick in diese Arbeitsprozesse und sind eingeladen, genau hinzusehen, Informationen miteinander zu verbinden und eigene Fragen zu entwickeln.

Dinge erzählen versteht sich als Beitrag zur Auseinandersetzung mit den materiellen Spuren des KZ-Systems Mauthausen-Gusen. Damit rückt die Ausstellung jene materiellen Überreste in den Blick, über die lange Zeit Gras gewachsen ist – und die heute eine zentrale Rolle für das historische Verständnis dieses Ortes spielen.

Dinge erzählen.

Archäologie des KZ-Systems Mauthausen-Gusen

Die Archäologie beschäftigte sich lange Zeit mit der Urgeschichte, der Antike und dem Mittelalter. Mit dem Ende der 1980er-Jahre richtete sich im deutschsprachigen Raum der Blick auch auf jüngere Geschichte wie den Nationalsozialismus.

Seit 2002 erforscht die Archäologie die materiellen Überreste des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner mehr als 40 Außenlager. Die in der Nachkriegszeit dem Verfall überlassene Außenlager wurden in den letzten Jahren verortet, erforscht und wieder sichtbar gemacht. Gleichzeitig begleiten Archäolog*innen laufend Bau- und Sanierungsmaßnahmen, um historische Bausubstanz zu erfassen und zu erhalten.

Auf dem Areal ehemaliger Konzentrationslager ist vieles nicht mehr sichtbar. Gebäude wurden abgetragen, umgebaut oder überbaut. Gegenstände wurden nach der Befreiung mitgenommen, entsorgt oder durch spätere Nutzungen verändert. Trotzdem sind noch zahlreiche Relikte im Boden erhalten. Material, Verarbeitung, Gebrauchsspuren und der Fundkontext geben Hinweise auf Herkunft, Nutzung und Bedeutung der Objekte im Lageralltag für Opfer wie auch für Täter.

Archäolog*innen legen Spuren und Funde im Boden frei, analysieren Objekte aus dem Lageralltag und erforschen Gebäude und Landschaften. Die materiellen Zeugnisse sind neben den Zeitzeug*innenberichten, schriftlichen Quellen und Fotografien weitere Quellen, die neue Erkenntnisse über das nationalsozialistische KZ-System bringen.

Archäologische Funde spiegeln Macht und Ohnmacht, Terror und Überlebensstrategien, Alltag und Ausgrenzung, Wandel und Erinnerung in materieller Form wider.

Diese Ausstellung thematisiert die Geschichte des Lagerkomplexes Mauthausen-Gusen über drei Aspekte: Räume, Objekte und Zeit.



Im Zeltlager finden Archäolog*innen Entwässerungsgräben, in denen viele verloren gegangene Gegenstände von Häftlingen liegen, 2012.

© Barbara Hausmair

METHODEN

Mauthausen ergraben

Archäolog*innen gehen in ihren Forschungen konkreten Fragestellungen nach. Sie suchen dazu im Gelände nach Spuren und recherchieren in Archiven nach historischen Plänen und Fotos. Bei Ausgrabungen werden die im Boden erhaltenen Spuren schichtweise freigelegt. Ihr Erhaltungszustand hängt stark von Material und Bodenbeschaffenheit ab. Die Einblicke bleiben immer lückenhaft. Gegenstände wurden nach der Befreiung mitgenommen, entsorgt oder durch spätere Nutzungen verändert. Trotzdem sind noch zahlreiche Relikte im Boden erhalten.

Archäologische Methoden



Archäologische Fernerkundung

Anhand historischer Fotos, Luftbilder und Pläne wird die ursprüngliche Ausdehnung der Lager festgestellt und mittels geografischer Informationssysteme mit modernen Luftbildern, Satellitenaufnahmen und Geländemodellen verglichen.



Oberflächenbegehungen

Beim systematischen Abgehen von Fundstellen (Survey) werden oberflächlich vorhandene Fundamente und Geländeänderungen dokumentiert. Funde an der Oberfläche (Lesefunde) werden geborgen.



Geophysikalische Prospektionen

Geophysikalische Prospektionsmethoden machen Reste von Baustrukturen mit Messgeräten wie Georadar und Geomagnetik sichtbar. Aus den Daten erzeugen Archäolog*innen digitale Bilder, auf denen Verborgenes digital sichtbar wird.



Bauarchäologie

Mit bauarchäologischen Methoden untersuchen Forscher*innen noch bestehende Gebäude und vergleichen sie mit historischen Berichten, Bildern und Plänen, um die Bauphasen der Gebäude, Umbauten und Veränderungen zu ermitteln.



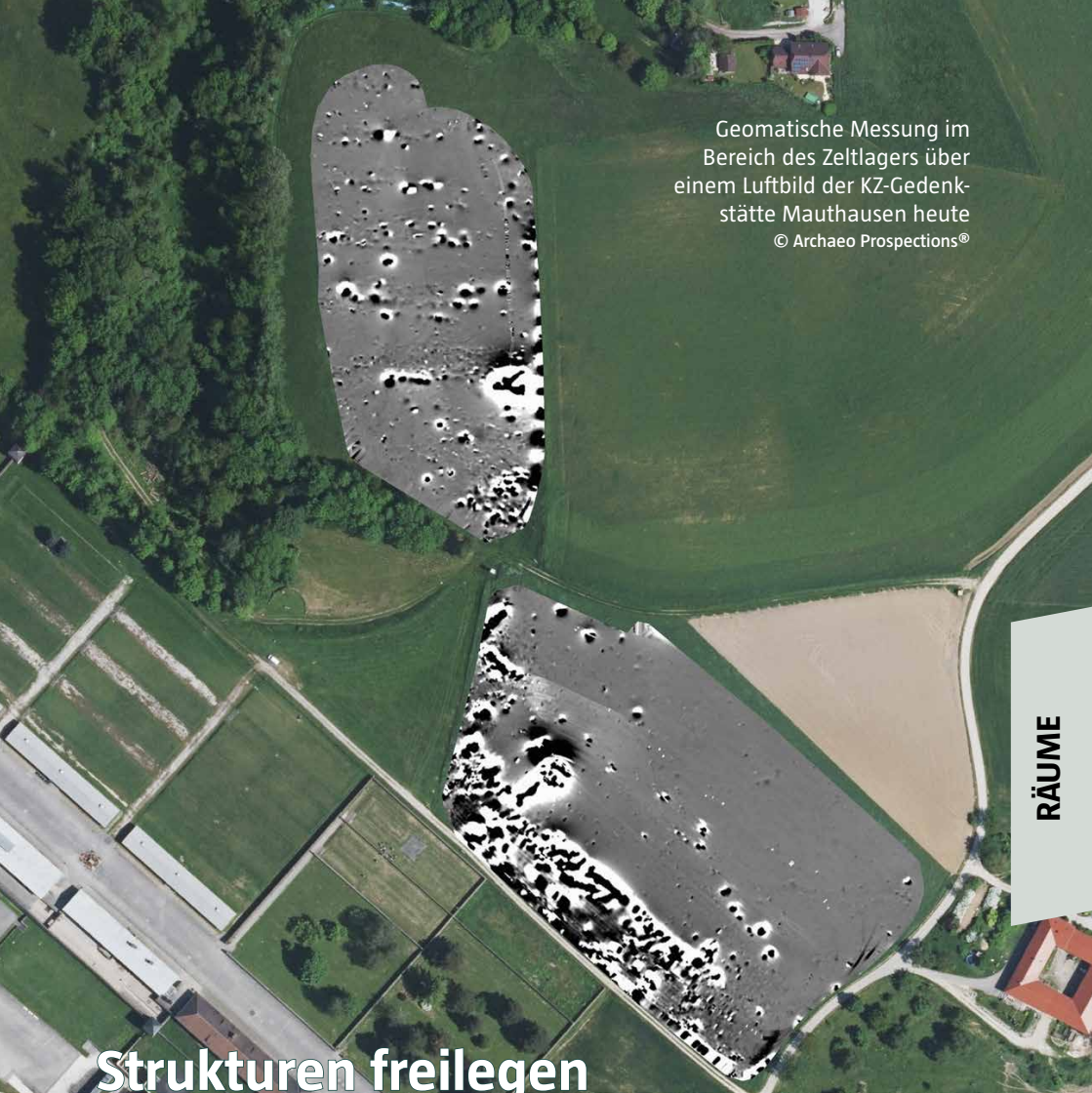
Archäologische Ausgrabungen

Bei Ausgrabungen werden im Boden erhaltene Strukturen wie Gebäudereste oder Gruben in Schichten freigelegt, vermessen, fotografiert und digital dokumentiert. Funde werden geborgen und später im Labor gereinigt, konserviert und wissenschaftlich untersucht.



Material Culture Studies

Jeder Gegenstand hat eine Geschichte – von seiner Herstellung über verschiedene Nutzungen bis hin zur Entsorgung. Archäolog*innen erkennen an Gebrauchsspuren, vorgenommenen Veränderungen, Datierung und Fundsituation, welche Bedeutung Gegenstände für verschiedene Menschen hatten.



Geomatische Messung im Bereich des Zeltlagers über einem Luftbild der KZ-Gedenkstätte Mauthausen heute
© Archaeo Prospections®

RÄUME

Strukturen freilegen

KZ-Häftlinge waren unfrei und ohne Privatsphäre. Die SS kontrollierte jede Bewegung und bestimmte, wer das Lager betreten oder verlassen durfte. Archäologische Untersuchungen erforschen die unterschiedlichen Strukturen, Zugänglichkeiten, Funktionen und Bedeutungen der Räume des Lagers.

Der Vergleich zwischen historischen Plänen und Luftaufnahmen zeigt, inwieweit die ursprünglichen Baupläne umgesetzt wurden. Archäolog*innen vergleichen die historischen Bildquellen mit modernen digitalen Geländemodellen, Luft- und Satellitenbildern. Sie erkennen so, welche Bereiche des ehemaligen Lagers überbaut, verändert oder nicht mehr erhalten sind.

Vergessene Orte wiederentdecken

Das Konzentrationslager-System Mauthausen-Gusen umfasste mehr als 40 Außenlager, die auf dieser Karte verortet sind. An den genannten Orten haben in den aufgelisteten Jahren archäologische Untersuchungen stattgefunden. Die Archäologie hatte einen großen Anteil an der Erforschung und Verortung dieser vergessenen Orte.



G

Gusen I

2003, 2004, 2010, 2013, 2014, 2015,
2016, 2020, 2021, 2022, 2023

Gusen III – Lungitz
2018

Gusen – „Bergkristall“
2013, 2014, 2016

Gusen – SS-Schießanlage
2014, 2015

M

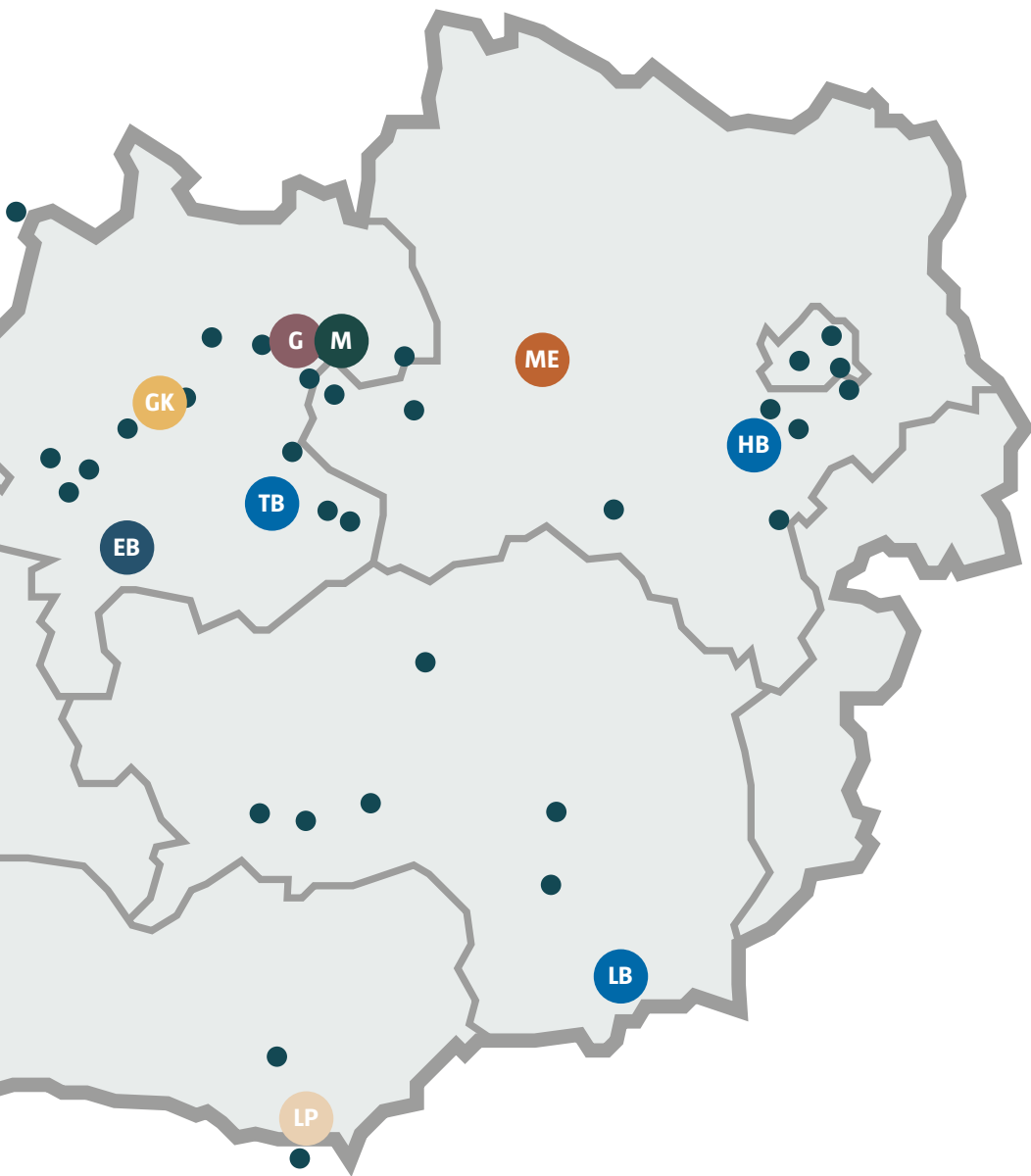
Mauthausen

2002, 2003, 2009, 2010, 2011, 2012,
2013, 2014, 2016, 2017, 2018, 2021,
2023, 2024

EB

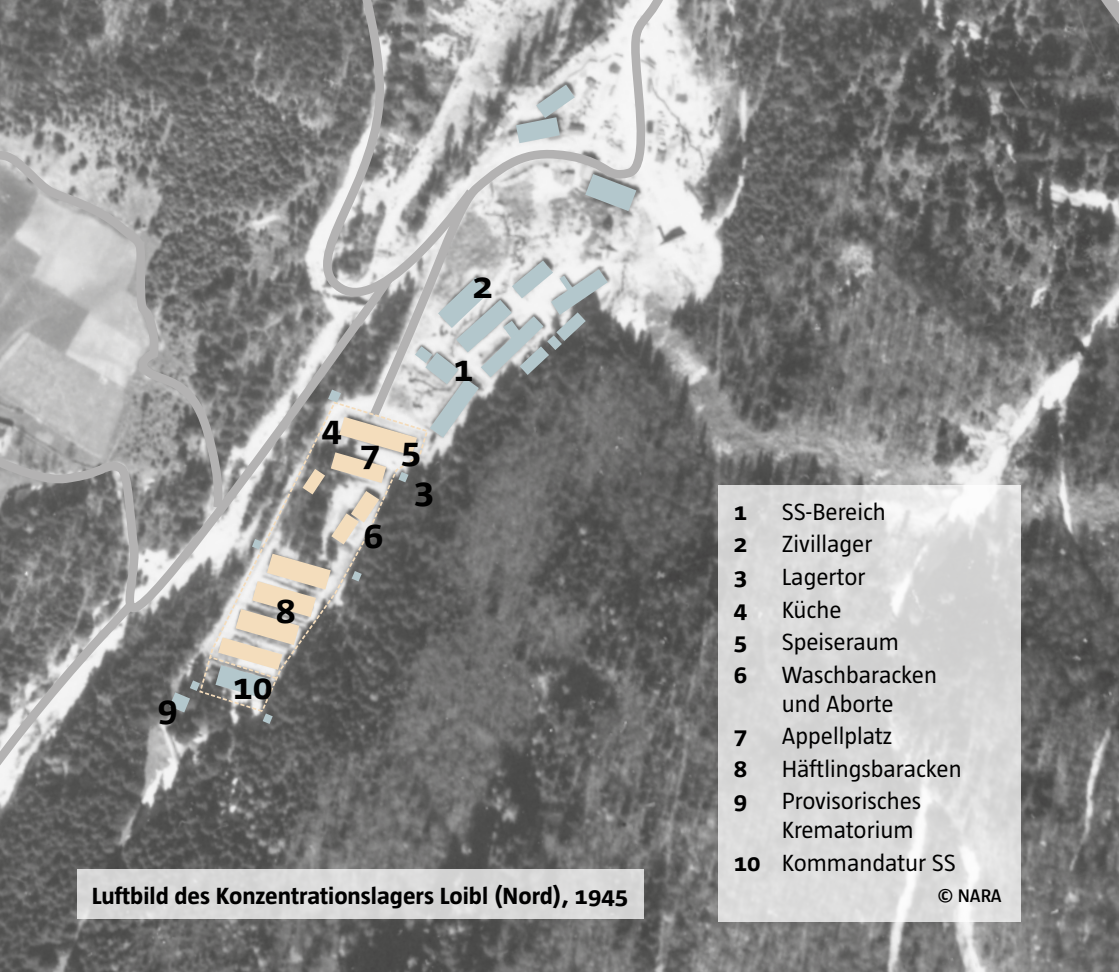
Ebensee

2009, 2023



- LP** Loiblpass (Nord)
2011, 2012, 2013, 2015, 2018
- GK** Gunskirchen
2011, 2017, 2019
- ME** Melk
2013, 2014, 2023, 2024

- TB** Ternberg
2020
- LB** Leibnitz
2023, 2024
- HB** Hirtenberg
2021, 2022, 2024



Luftbild des Konzentrationslagers Loibl (Nord), 1945

- 1 SS-Bereich
- 2 Zivillager
- 3 Lagertor
- 4 Küche
- 5 Speiseraum
- 6 Waschbaracken und Aborte
- 7 Appellplatz
- 8 Häftlingsbaracken
- 9 Provisorisches Krematorium
- 10 Kommandatur SS

© NARA

Loiblpass (Nord)

Am Alpenpass Loibl/Ljubelj begann 1941 der Bau eines noch heute genutzten Straßentunnels durch die Karawanken. Ab 1943 wurden auf beiden Seiten die Lager Loiblpass (Süd) im heutigen Slowenien und auf der heute österreichischen Seite das Lager Loiblpass (Nord) errichtet.

Nach Kriegsende geriet das Lager Loiblpass (Nord) lange Zeit in Vergessenheit. Das Gelände wurde von einem Wald überwachsen. Zwischen 2011 und 2018 fanden archäologische Surveys und Ausgrabungen statt. Dabei wurden unter anderem die Grundrisse der Häftlingsbaracken, der Küchenbaracke und des Appellplatzes sowie das Eingangstor freigelegt. Am Waldrand waren noch zahlreiche Überreste der Umzäunung vorhanden. Die archäologische Arbeit macht die Dimensionen des Lagers sichtbar.



Eingangstor des Außenlagers Loiblpass (Nord), 1945

Das Lager war durch einen Zaun mit einigen Wachtürmen und einem einfachen Holztor gesichert. Das steht in deutlichem Gegensatz zu der massiven Lagermauer und dem Lagertor in Mauthausen.

© Janko Tišler, KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Sammlung Janko Tišler



Freilegen des Appellplatzes im ehemaligen Außenlager Loiblpass (Nord), 2013

Neben der gelblichen sandigen Oberfläche des Appellplatzes sind die Fundamentreste der Küchenbaracke zu sehen.

© Isabella Greußing

Gunskirchen

Das Außenlager Gunskirchen bestand von Dezember 1944 bis zur Befreiung am 5. Mai 1945 und diente als Auffanglager für aus Ungarn deportierte Jüdinnen und Juden.

Bei ersten Oberflächenbegehungen 2011 wurden Fundamente von zehn Häftlingsbaracken und einer SS-Baracke sowie mehreren Latrinen ermittelt. Die sichtbaren Fundamente zeigen, dass man die Baracken später zwar abbaute, das Gelände aber nie vollständig geräumt oder überbaut wurde. Bei einer weiteren GPS-geführten Begehung 2019 wurde das Gelände in einem engen Raster abgesucht. An knapp 100 Fundstellen wurde zahlreiche Objekte geborgen.

Dass in Gunskirchen viele unterschiedliche Gegenstände erhalten sind, hat mehrere Gründe. Vor allem wurden in den letzten Kriegsmonaten nicht mehr alle Häftlinge registriert und ihr Besitz wurde nicht mehr abgenommen.



Luftbild des KZ-Gunskirchen, 1945

- 1 Denkmal und Erinnerungszeichen
- 2 SS-Gebäude oder Küchenbaracke
- 3 Zisterne
- 4 Häftlingsblöcke
- 5 Latrine 1
- 6 Latrine 2

© NARA



Vermessungsarbeiten während des Surveys, 2011

2011 und 2019 wurden auf dem Areal des ehemaligen Lagers Gunskirchen Funde geborgen, die auf dem Waldboden lagen. Mithilfe von digitalen Vermessungsgeräten wurde die exakte Lage der Objekte dokumentiert.

© Claudia Theune



Lesefunde auf dem heutigen Waldboden, 2011

Bei der Vermessung und weiteren Dokumentation der Lesefunde werden wichtige Daten wie der genaue Fundort von Gegenständen, das Datum und die Objekt Nummer vermerkt. Ein Maßstab und ein Nordpfeil auf den Fundfotos ergänzen die notwendigen Informationen zur genauen Lage und Größe der Funde.

© Claudia Theune

Mauthausen

Auswahl archäologischer Fundstellen



Der Steinbruch „Wiener Graben“

2012 bei einem Tauchgang im Teich wurden zahlreiche Funde gesichtet: Gleisstränge, Transportfloren, Rohrleitungen und ein zerfallener Lastwagen. Durch das Wasser waren die Gegenstände von Sauerstoff abgeschnitten und so vor dem Verfall geschützt.

Säнитätslager

Archäologische Untersuchungen 2009 und 2010 konnten das komplette Niederbrennen des Sänitätslagers nach der Befreiung, wie in anderen Quellen angedeutet, nicht bestätigen. Zwar wurden Brandspuren gefunden, doch ein vollständiger Abbrand hätte deutlich stärkere Spuren hinterlassen.



Zeltlager

Zum Zeltlager gibt es nur wenige historische Quellen. Archäolog*innen konnten 2012 Überreste des Zeltlagers im Boden aufspüren.

Desinfektionsbunker

Der verfallene Desinfektionsbunker wurde jahrelang von niemandem betreten. Bei einem Survey 2012 fanden Archäolog*innen Müll aus den 1980er Jahren, aber auch Schuhe und Geschirr, das aus dem Lager stammt.

Häftlingsbordell

Die Baracke wurde 1942 für die Einrichtung eines Häftlingsbordells stark umgebaut. Bauarchäologische Forschungen machten die NS-zeitlichen Umbauten und übermalten Farbanstriche wieder sichtbar und stießen eine Auseinandersetzung mit diesem Bereich des Lagers an.

Tötungsbereich

Die Baupläne der Tötungseinrichtungen wurden von der SS vernichtet. Bauarchäologische Untersuchungen belegen Umbauten, die gezielte räumliche Abschottung des Bereichs sowie die Demontage der Gaskammer 1945.

Besucher*innenzentrum

Bei der Errichtung des Besucher*innenzentrums fanden 2002 baubegleitend archäologische Untersuchungen statt. Die Fundamente von ehemaligen SS-Baracken, Keller, Kanäle und Wege wurden freigelegt. Mehrere Objekte konnten geborgen werden.

Küchenbaracke

In der Kesselhalle belegen Abdrücke am Boden mehrere verankerte Hochdruckkochkessel. In der Küchenbaracke wurden Spuren eines Raums entdeckt, dessen Funktion bis heute nicht geklärt ist.

Versorgungsnetzwerke der SS

Die Konzentrationslager wurden von verschiedenen staatlichen Institutionen, regionalen Betrieben und Großunternehmen aus dem gesamten Deutschen Reich sowie den besetzten Gebieten versorgt. Auf über 100 geborgenen Objekten lassen sich Firmenstempel erkennen, die Hinweise auf Produktionsbetriebe geben.



Fliese „VIENNA MADE IN GERMANY“

Grabungsfund, Mauthausen Müllbergung, 2012

Viele Fliesen aus Mauthausen tragen den Stempel „Vienna Made in Germany“. Sie stammen frühestens aus dem Jahr 1938.



Dachziegel „FREIWALDAU“

Lesefund, Mauthausen Keller, Küchenbaracke, 2013

„M-FREIWALDAU“ verweist auf den Herstellungsort in Schlesien (heute Gozdnicza, Polen). Durch Schriftart und „M“ kann die Firma Sturm identifiziert werden.



Teil eines Telefonhörers mit Logo „SH“

Lesefund, Gunskirchen, Survey 2011

„SH“ steht für die Firma „Siemens & Halske“. Die Firma errichtete 1942 eine Produktionsstätte beim Frauen-KZ Ravensbrück.



„Bohemia“-Porzellantasse

Loiblpass (Nord), 1940

Die Tasse wurde in der SS-Porzellanmanufaktur „Bohemia“ in Neurohau (heute Nová Role, Tschechien) hergestellt. Reichsadler und Hakenkreuz wurden vor oder nach 1945 ausgekratzt.

**Emaileschüssel mit Stempel „KLM“
[Konzentrationslager Mauthausen]**

Grabungsfund, Mauthausen SS-Exerzier- und Fußballplatz, 2017



Häftlingsalltag erforschen

Gegenstände dienen der Befriedigung elementarer Bedürfnisse: Nahrung, Kleidung und Hygiene sind Teil menschlicher Identität. Alltagsobjekte erfüllen nicht nur Funktionen, sondern haben auch eine soziale, emotionale oder symbolische Bedeutung.

Im Sinne der Material Culture Studies werden Gegenstände hinsichtlich ihrer Nutzung, Bedeutung, Veränderung, Weitergabe und ihres Fundkontextes untersucht. Als historische Quellen zeugen sie von den Handlungsspielräumen der Häftlinge selbst unter extremen Bedingungen.

Nahrung

Ständiger Hunger prägte den Alltag der Häftlinge. Der Besitz einer Schüssel und eines Löffels war überlebenswichtig, um Suppe zu essen und dabei ein Mindestmaß an Würde zu bewahren. Das ausgegebene Geschirr bestand aus billigem Blech, Löffel waren zumeist aus Holz. Messer und Gabeln waren offiziell verboten. Auf dem lager-internen Schwarzmarkt zirkulierten jedoch Löffel oder Messer aus Metall.

Archäologische Ausgrabungen förderten vielfältige Geschirrstücke zutage, etwa Blechgeschirr, händisch hergestellte Messer, Löffel, Siebe oder Reiben.

„Manch einer probierte, sich mit der Zunge zu helfen wie ein Hund, aber alle diese Versuche endeten mit verschmierten Gesichtern. Die allgemeine Reaktion auf diese überflüssige Schmach, dieses subtile Instrument zur Verrohung, war Trostlosigkeit.“

Lodovico Barbiano di Belgiojoso, ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Gusen
(aus: Gabriele Pflug, *Notte nebbia – Nacht und Nebel*, Salzburg 2002, S. 19)



Emaillebecher mit Stempel „Luxor“

Grabungsfund, Mauthausen Müllbergung, 2012

Einfache Becher aus Emaille wurden vermutlich von Häftlingen mit in das Lager gebracht. Für Häftlinge waren sie überlebenswichtig, denn sie konnten nicht zerbrechen.



Emailleschüssel

Lesefund, Guns kirchen Fundbergung, 2019

Der Überlebende Shaul Spielmann berichtete, dass rote Schüsseln in Auschwitz verteilt wurden. Der Fundort Guns kirchen zeigt, dass Häftlinge Schüsseln von einem Lager in das andere mitnahmen.



Emaillerschüssel
(S. 24)



Reibe

Lesebund, Gunskirchen, 2011

Durch die in den Aluminiumboden eingestanzten Löcher entstand eine Reibe, die das Zerkleinern harter Nahrungsmittel ermöglicht. Für Kranke und Schwache erleichtert das die Nahrungsaufnahme.



Löffel, Stiel zu Messer umfunktioniert

Unbekannte Herkunft, vermutlich Zeltlager

Ein Häftling verbog den Stiel dieses Löffels und schliff ihn zu einem scharfen Messer. Ein Messer zu besitzen, war Häftlingen verboten.

Kleidung

Die Kleidung der Häftlinge bot nur wenig Schutz vor Kälte, Nässe oder Hitze. Viele trugen unpassende oder beschädigte Kleidungsstücke, oft mehrfach geflickt. Etwas unregelmäßige Nähte zeigen, dass Flickungen mit der Hand durchgeführt wurden. Archäologisch sind Funde von Textilien aus Naturfaser selten, da sich solche Gewebe im Boden rasch zersetzen. Umso bedeutender sind die wenigen erhaltenen Kleidungsreste.

„Andere Wäsche aus grauen Leinen mit graublau gestreiften Jacken und Kappen haben wir erst viel später erhalten. Leider waren in der Wäsche Kleiderläuse, die uns dann geplagt haben. Die abgelaufenen Schuhe, die wir noch vor der Abfahrt in Auschwitz erhalten haben (sie wurden vorher anderen Auschwitz-Ankömmlingen abgenommen), passten meistens nicht und die Füße litten bei jedem Schritt. Socken gab es nicht genug für alle Frauen.“

Helena Milek, ehemalige Gefangene des Außenlagers Lenzing
(aus: Helena Milek, Erinnerungen an Lenzing, Zürich 1994, KZ-Gedenkstätte Mauthausen)



Handschuh

Lesefund, Gunkskirchen, 2019

Größe und Stil dieses Fingerhandschuhs mit fein gestalteten Ziernähten weisen ihn als Handschuh einer Frau aus.



Knöpfe

Siebfund, Melk, 2023

Größe, Form, Material und Farbe können Hinweise auf die Kleidungsstücke geben, zu denen sie gehörten. Bunte Knöpfe stammen eher von Frauen- oder Kinderkleidung.



Bergung von Häftlingskleidung bei einer Ausgrabung im ehemaligen KZ Gusen, 2021
© Roman (Igl/ARDIG)



Schuhsohle aus Holz

Grabungsfund, Mauthausen Künette, 2013

Schuhe waren vielfach improvisiert, mit Holzsohlen oder aus Gummi oder aus zurechtgeschnittenen alten Autoreifen gefertigt.



Strumpfhalter

Leesefund, Günskirchen, 2011

Selten können Objekte eindeutig weiblichen Gefangenen zugeordnet werden. Dieser Strumpfhalter ist so ein Beispiel.



Detailfoto Häftlingsnummer 65347 mit rotem Winkel und „U“

Die Nummer identifiziert den Häftling, den roten Winkel trugen politische Gefangene. Das „U“ verweist auf eine ungarische Herkunft.

Detailfoto Gestickte Initialen „G“ und „J“ im Inneren der Jacke

Auf der Brustinnenseite ist ein Stoffstück mit den farbig gestickten Initialen „G“ und „J“ von Hand eingenäht.



Detailfoto Eingenähtes Stück gestreifter Stoff auf der Rückseite

Der blau-grau gestreifte Stoff wurde mittig am Rücken eingenäht

Der Träger dieses Mantels war der Ungar Rudolf Andorka (1891 – 1961), ein General und Diplomat sowie Gegner der Nationalsozialist*innen. Nach der Befreiung kehrte er nach Ungarn zurück und wurde dort bis zu seinem Tod von den Kommunist*innen verfolgt. Sein Tagebuch ist eine sehr wichtige Quelle zur ungarischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

Hygiene

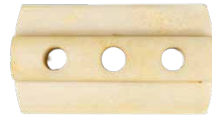
Trotz der extremen Lebensbedingungen versuchten viele Häftlinge, ihre Körperhygiene und damit auch ihr Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten. Archäologische Funde belegen dieses selbst unter widrigsten Umständen weiterbestehende Bedürfnis. Starke Abnutzungsspuren zeigen, wie intensiv diese Gegenstände gebraucht wurden. Solche Funde wurden fast ausschließlich in später entstandenen Lagerbereichen gemacht. Die Häftlinge hatten im Lager bei sich, was sie mitgebracht hatten.



Kamm der Firma Hercules Sägemann

Lesefund, Gunkskirchen, 2011

Dieser Kamm wurde von der New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie AG Hercules Sägemann produziert.



Element eines Rasierers

Grabungsfund, Mauthausen Zeltlager, 2012

Selten werden Rasierer gefunden, der Besitz im Lager war wegen der scharfen Klingen verboten.



Dose für Xeroform-Wundpulver von der Firma Heyden

Lesefund, Gunkskirchen, 2011

Das Wundpulver Xeroform der Firma Heyden war ein Wunddesinfektionspulver. Offene Wunden konnten lebensgefährliche Entzündungen und Blutvergiftung verursachen.



Deckel für ungarische Zahnpastatube

Grabungsfund, Mauthausen Zeltlager, 2012

Diese Zahnpastatube wurde um Ende 1944 aus Ungarn mitgebracht. Bei ihrer Deportation entschieden sich die Menschen, Zahnpasta mitzunehmen.

Eigentum

Auf Effektenkarten wurde vermerkt, welche Dinge und persönlichen Gegenstände die Gefangenen bei ihrer Ankunft in den Konzentrationslagern bei sich hatten. Sie wurden ihnen in der Regel abgenommen. Es war kaum möglich, etwas in das Lager zu schmuggeln. Nur wenige Häftlingsgruppen wie etwa Gefangene aus Westeuropa durften manchmal Versorgungspakete von ihrer Familie oder dem Roten Kreuz erhalten.

Gegen Kriegsende wurden nicht mehr alle Häftlinge bei Ankunft im Lager registriert und beraubt. So gelangten persönliche Objekte in das Lager. Beschriftungen erlauben Rückschlüsse auf Herkunft und Zugehörigkeit der Häftlinge.



Spiegel

Grabungsfund, Mauthausen Zeltlager, 2012

Im Zeltlager fanden sich etliche Objekte in den Entwässerungsgräben. Persönliche Objekte sind seltene Funde.



Halskette

Grabungsfund, Mauthausen Zeltlager, 2012

Auch diese Halskette aus zahlreichen Kettengliedern wurde in einem Entwässerungsgraben des Zeltlagers gefunden.



**Kette
mit Davidstern**

Exhumierungsfund, Exhumierung Gunskirchen, 1979

Bei Exhumierungen von Massengräbern in Gunskirchen wurde dieses Zeichen jüdischen Glaubens entdeckt.



**Französisches Skapulier-Medaillon
mit Heiligendarstellung**

Grabungsfund, Loiblpass (Nord), 2012

Das silberne Medaillon zeigt auf der einen Seite eine Herz-Jesu-Darstellung und auf der anderen die Madonna mit Jesus sowie einer dritten Person.



Knopf mit kyrillischer Schrift „Serbien“

Lese fund, Mauthausen Sanitätslager, 2025

Auf dem Knopf ist in kyrillischer Schrift das Wort „Serbien“ (Srbija) mit dem serbischen Wappen geprägt. Der Knopf stammt vermutlich von einer alten serbischen Uniform aus dem Ersten Weltkrieg.



Kreuzanhänger

Grabungsfund, Mauthausen Reviergebäude, 2010

Ein kleiner Kreuzanhänger mit abgebrochener Öse spiegelt christlichen Glauben wider. Auf der Vorderseite ist der gekreuzigte Jesus dargestellt, am oberen Kreuzarm sind die Buchstaben INRI zu erkennen.

Identität und Rückgabe der Identität durch Forschung

Bei der Ankunft im Lager erhielten Häftlinge eine Nummer, die auf der Kleidung und auf Blechmarken angebracht wurde. Die Blechmarken trugen Häftlinge am Handgelenk oder um den Hals. Diese Kennzeichnung diente der SS-Verwaltung und der systematischen Entmenschlichung: Menschen wurden zu Nummern reduziert.

Einige erhaltene Marken wurden aber nicht offiziell von der SS ausgegeben, sondern von Häftlingen selbst gefertigt. Diese sind teilweise kunstvoll verziert. Solche individuell gestalteten Marken erforderten handwerkliches Geschick und die Verfügbarkeit von Werkzeugen.

Häftlingsmarken wurden in Massengräbern um die Lager gefunden. Oft sind sie der einzige Beweis für den Tod der durch die Nummern identifizierbaren Häftlinge. Das Forschungsprojekt *TAGS* der Universität Innsbruck untersucht die Häftlingsmarken mit modernsten Methoden wie digitalem 3D-Mapping. Röntgenfluoreszenz ermöglicht es, die Zusammensetzung der Metalle zu bestimmen. Stilistische Analysen führen zu neuen Einblicken in den Alltag und die soziale Wirklichkeit in den Lagern.

„Der Blockälteste und der SS-Offizier zählten die Toten und nahmen ihnen die Metallarmbänder mit ihrer persönlichen Nummer ab. Jedes Blech, das auf der Registratur abgegeben wurde, radierte gleichsam einen Gefangenen aus dem Personalstand des Lagers.“

(aus: Roman Frister: *Die Mütze oder der Preis des Lebens*, Berlin 1997, S. 424)



Häftlingsmarke von Alfredo Brambilla

Exhumierung Marbacher Massengrab, 1969

© Tommy Theine

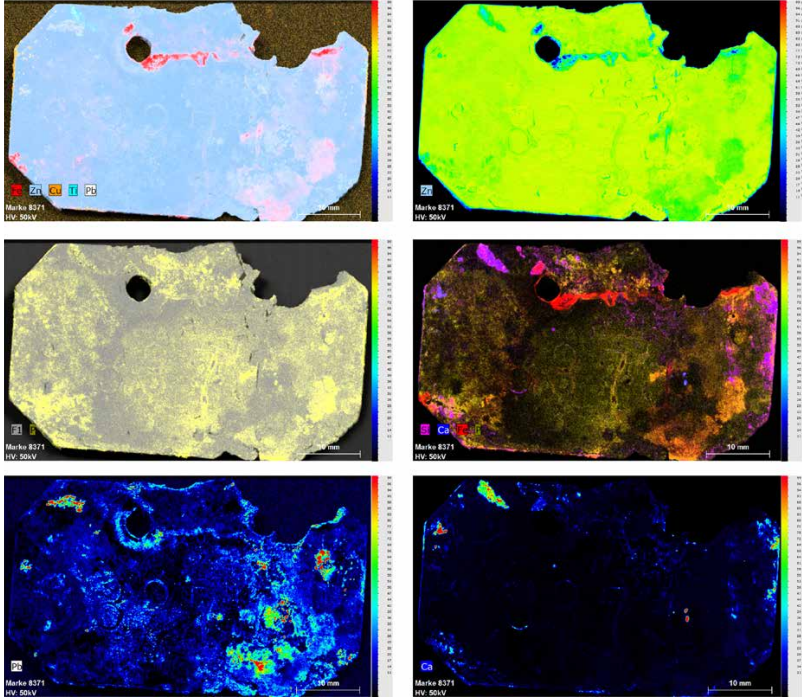


Häftlingsmarke von Alexej Igumnow

Exhumierung Marbacher Massengrab, 1969

© Christian Moritz

microXRF: GH_23_8371_245 (04/12/2024)



Ergebnis der Röntgenfluoreszenzanalyse der Marke von Michał Epstein, 2024

Mit Röntgenfluoreszenz werden Häftlingsmarken mit Röntgenstrahl bestrahlt, um die chemische Zusammensetzung zu messen. Die Häftlingsmarke von Michał Epstein besteht hauptsächlich aus Zink.

Grafik: Peter Tropper



Häftlingsmarke von Michał Epstein

Ausgrabung Schloss Hartheim, 2002

© Ulrike Töchterle

*Die Biografien der ermordeten
Häftlinge können Sie im
„Virtuellen Raum der Namen“
nachlesen.*





Blech in Form eines SS-Totenkopfes
Grabungsfund, Mauthausen
SS-Exerzier- und Fußballplatz, 2017
Das Objekt wird fotografiert für die Sammlungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
© Silke Umdasch

OBJEKTE

Ungleichheiten aufzeigen

Die in verschiedenen Lagerbereichen geborgenen Fundobjekte verdeutlichen die Hierarchien im KZ Mauthausen: Auf Müllhalden der SS-Kantine fanden Archäolog*innen Porzellangeschirr und Silberbesteck – im Gegensatz zu dem minderwertigen Blechgeschirr der Häftlinge, das in Häftlingsbereichen gefunden wurde. Während die Häftlingsbaracken behelfsmäßig, überfüllt und auf das Notwendigste reduziert waren, waren die SS-Gebäude solide gebaut, geräumig und hatten überdachte Terrassen.

Privilegien

Manche Alltagsgegenstände wurden speziell für die Täter*innen angefertigt. Das zeigen etwa SS-Symbole auf Porzellan. Die archäologischen Funde liefern Einblicke in den Alltag der Täter*innen, der in schriftlichen Quellen kaum dokumentiert ist. Gefunden wurden unter anderem Glasflaschen für Alkohol und Limonade, Werkzeug, Bauteile aus der Rüstungsproduktion sowie Verpackungen von Medikamenten.



Glasbruchstück einer Fanta-Flasche

Grabungsfund, Mauthausen Arresthof, 2010

Die Schriftart auf dem durchsichtigen Glas weist die Fanta-Flasche als Produkt der NS-Zeit aus.



Bierflasche

Grabungsfund, Zivillager Loiblpass (Nord)

Bierflaschen wurden in der Regel von Brauereien aus der näheren Umgebung für die SS angeliefert.



Porzellan-Geschirr des Amtes für die Schönheit der Arbeit

Grabungsfund, Mauthausen Besucher*innenzentrum 2002/2003

Das „Amt für die Schönheit der Arbeit“ war eine NS-Organisation, deren Aufgabe die Optimierung der Arbeit in deutschen Firmen war. Sie gab auch Modelle für einheitliches Kantinengeschirr heraus.



Moped-Kennzeichen

Grabungsfund, Mauthausen SS-Exerzier- und Fußballplatz, 2017

Dieses Kennzeichen mit Reichsadler stammt von einem Moped der nationalsozialistischen Polizei.

Hierarchie und Terror

Die Konzentrationslager waren streng hierarchisch aufgebaut. Die SS wurde in zwei Funktionsgruppen geteilt: der Kommandaturstab für den Lagerbetrieb, die Wachmannschaften für die Bewachung der Häftlinge. Funktionshäftlinge erledigten für die SS Verwaltungs- und Aufsichtsaufgaben und erhielten dafür Privilegien. Die strenge Hierarchie innerhalb des Lagers bedeutete für die Gefangenen den Verlust der Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit. Sie durften sich nicht frei bewegen und waren alltäglicher Gewalt ausgesetzt.

„Die Organe der Wachtruppen durften die Häftlingslager (...) nicht aufsuchen. Sie waren nur zum Dienst auf den Wachtürmen, in der Postenkette und zur Bewachung von Gefangenentransporten respektive Arbeitskommandos eingeteilt. Lediglich die Angehörigen des Kommandaturstabes hatten das Recht, das Häftlingslager zu betreten.“

(aus: Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006, S. 118)



Vorhängeschloss

Grabungsfund, Mauthausen Sanitätslager, 2009

Das kleine Vorhängeschloss aus dem Sanitätslager versperrte vermutlich einen Schrank oder eine Kiste. Der Zugriff auf Ressourcen war auf einige wenige Personen beschränkt.



Fragmente Stacheldraht

Grabungsfund, Mauthausen Müllbergung, 2012

Stacheldraht umgab das gesamte Häftlingslager. Er findet sich bei archäologischen Arbeiten immer wieder in kleineren oder größeren Mengen.

Helm mit Spitz, getragen von Häftlingen der Lagerpolizei

Grabungsfund, Mauthausen Besucher*innenzentrum, 2002

Eine besondere Gruppe von Funktionshäftlingen war die „Lagerpolizei“. Die SS stattete sie mit Uniformen und Helmen aus dem Ersten Weltkrieg aus.

Die Helme erhielten eine angeschweißte Spitze und waren weiß bemalt. Sie ähnelten so den alten Pickelhelmen der deutschen Kaiserzeit. Gemeinsam mit zu großen Uniformen und alten Säbeln hob sich diese „Uniform“ zwar von anderen Häftlingen ab, gleichzeitig wurden ihre Träger aber der Lächerlichkeit preisgegeben.



Isolator

Grabungsfund, Mauthausen Zeltlager, 2012


Isolatoren aus Porzellan stammen von elektrischen Zäunen, die das Lager umgaben. Der elektrifizierte Stacheldraht sollte die Häftlinge von Fluchtversuchen abhalten.



Schlüssel

Lesefund, Mauthausen Arrestgebäude Keller, 2015

Diesen Schlüssel fanden Archäolog*innen bei einer Begehung im Lagergefängnis. Im Lagergefängnis wurden einzelne Häftlinge isoliert, gefoltert und getötet.



Im Häftlingsbordell sind unterschiedliche
Farbanstriche erhalten, 2009

© Karl Scherzer

Veränderung dokumentieren

Mit der Zeit verändern sich Objekte und Gebäude – Materialien verfallen, Funktionen wandeln sich, Dinge werden entsorgt und geraten in Vergessenheit. Historische und archäologische Forschung machen diese Veränderungen sichtbar und dokumentieren den Wandel vom Lager zum heutigen Gedenk- und Lernort – einem zwar historischen, aber überformten Ort der Erinnerung.

Befreiung

Archäologisch können erstaunlicherweise nur wenige Funde mit den Befreier*innen in Verbindung gebracht werden, etwa eine Panzerhaube oder Munition der US-Armee. Medizinisches Verpackungsmaterial zeugt von der Versorgung der Überlebenden mit US-Hilfsmitteln.



US-Feldgeschirr mit Punze „MED.DEPT.USA.“

Lese fund, Mauthausen Müllhalde, 2020

Soldatengeschirrtteile finden sich bei Ausgrabungen. Form und Markierungen erlauben eine exakte Bestimmung. Die Aufschrift „MED.DEPT.USA.“ belegt, dass dieser zerdrückte Becher zur Ausstattung eines US-amerikanischen Soldaten gehörte.



Baxter-Transfusionsflaschen

Grabungsfund, Mauthausen Müllbergung, 2012

Die US-Truppen brachten Material zur medizinischen Versorgung Überlebender in die befreiten Lager. Dazu zählten Transfusionsflaschen der US-amerikanischen Firma Baxter. Gefunden wurden die Bruchstücke auf einer Müllhalde in der Nähe des Lagers Mauthausen.



Glasflasche der US-amerikanischen Firma Meggeson

Lese fund, Gunkskirchen, 2011

Eine Rasierwasserflasche der US-amerikanischen Marke Meggeson ist der einzige persönliche Gegenstand eines US-Soldaten, der gefunden wurde.



Helm US-Armee

Teichfund, Mauthausen Steinbruch Wiener Graben, 2012

Aus der leergepumpten Abbaugrube im Steinbruch konnte ein Helm der US-Armee mit einem Einschussloch geborgen werden. Das legt nahe, dass auch die Befreier Material in der Abbaugrube entsorgten.

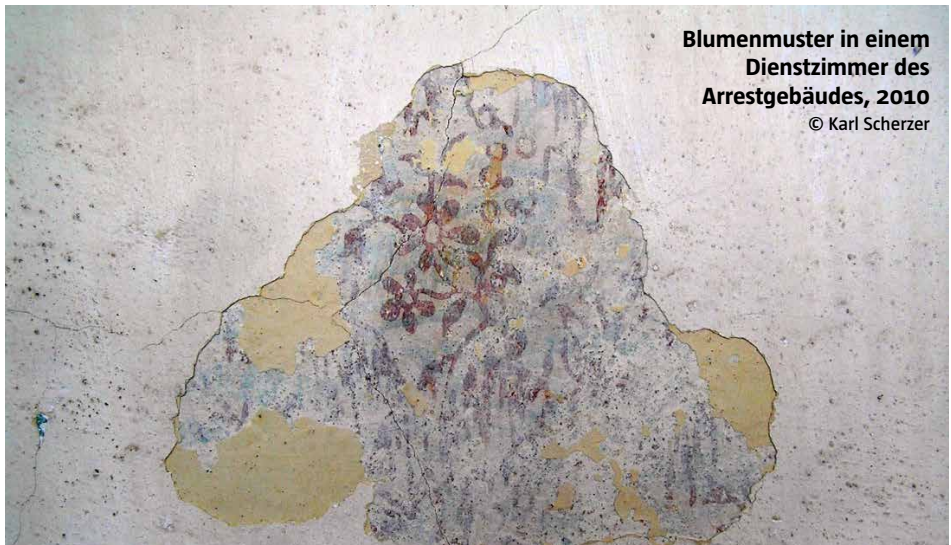
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Bis zur Einrichtung der Gedenkstätte 1949 war bereits ein Großteil der originalen Gebäude komplett verschwunden. Auch die Gestaltung der Gedenkstätte führte zu zahlreichen Veränderungen: Räume wurden umgebaut, originale Wandanstriche übermalt, vermeintlich unwichtige Bereiche wie die SS-Unterkünfte vollständig entfernt. Diese Eingriffe erschweren heute die Arbeit der Archäologie.



**Unterschiedliche Farbanstriche im Arrestgebäude
aus der Lagerzeit und der Nachkriegszeit, 2009**

© Karl Scherzer



**Blumenmuster in einem
Dienstzimmer des
Arrestgebäudes, 2010**

© Karl Scherzer

Menschliche Überreste

Mindestens 90.000 Menschen starben in Mauthausen, Gusen und den Außenlagern. Zumeist wurden die Toten verbrannt. Die Asche wurde an verschiedenen Orten verteilt. Nach der Befreiung wurden die Toten von der US-Armee auf dem ehemaligen Sportplatz des Lagers beerdigt. In der Nachkriegszeit wurden die meisten Massengräber exhumiert und die Toten umgebettet. Durch Häftlingsmarken, die bei diesen Exhumierungen gefunden wurden, konnten Opfer identifiziert werden. Gedenkstätten sind riesige Friedhöfe.

Wenn Archäolog*innen menschliche Überreste finden, werden diese sorgsam geborgen und dann am Friedhof der Gedenkstätte beigesetzt. So auch in Melk, wo bei archäologischen Untersuchungen der „Blutsickergrube“ neben Knöpfen, Haarkämmen und anderen Funden auch menschliche Überreste gefunden wurden. Diese wurden im Garten der Gedenkstätte bestattet.

Archäologische Untersuchung der „Blutsickergrube“, Melk
© Christian Rabl



Literaturhinweis

Im E-Journal der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, *coMMents*, erscheinen zum Thema der Sonderausstellung die folgenden Beiträge:



- Barbara Hausmair, Yvonne Burger, M. Bianca D'Anna, Florian Schwanninger, Tommy Theine, Ulrike Töchterle, Peter Tropper: *TAGS: Häftlingsmarken des Konzentrationslagers Mauthausen aus historisch-archäologischer Perspektive*
- Paul Mitchell: *Bauarchäologie in den Konzentrationslagern. Architektur als Quelle und Bedeutungsträger.*
- Claudia Theune, Barbara Hausmair: *Von ersten Sichtbarmachungen zu multiperspektivischen archäologischen Forschungen an NS-Zwangs-lagern.*
- Claudia Theune: *Mauthausen und seine Außenlager.*

Datenbank

In den Sammlungsdatenbanken der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sind, sofern rechtlich möglich und ethisch vertretbar, Schriftgut, Fotografien, Oral History-Interviews, Objekte, Literatur und die im Rahmen der Ausstellung gezeigten Objekte einsehbar.





Oben: Dokumentation des abgepumpten Teichs, 2012

Die Archäologinnen Claudia Theune und Barbara Hausmair in einem Korb der Drehleiter eines Feuerwehrfahrzeugs bei der Dokumentation von Industrieschrott im abgepumpten Teich im Steinbruch „Wiener Graben“

© Sebastian Swientek

Umschlagrückseite: Mauthausen, Desinfektionskeller, 2012

© Barbara Hausmair

